

## Johann Georg Stinzing, ein Wohltäter seiner Vaterstadt Mainbernheim

Ein Beitrag von Robert Neußner

In dem historischen Arkadenfriedhof zu Mainbernheim erhebt sich neben der Friedhofskanzel ein imposantes Monument. Auf einem wuchtigen viereckigen Steinsockel sind zwei mit Girlanden aus Weinlaub und Trauben verzierte sich nach oben verjüngende Steinsäulen aufgesetzt.

Die sich um die Säulen windenden Weingirlanden weisen zum einen darauf hin, dass die Stadt Mainbernheim einst auch zu den Weinbaugemeinden in Franken zählte. Erstmals erwähnt wird der Weinbau im Jahr 1057. Im 20. Jahrhundert allerdings nahm die Weinbergsfläche kontinuierlich ab. Mit der Flurbereinigung, die 1957 begann, kam das Aus, bis auf städtischem Grund im Jahre 2004 am „Dornberg“ auf einer Fläche von 4300 Quadratmeter 1760 Reben der Sorte Silvaner gepflanzt wurden.

Zum anderen – und das ist das Bedeutsame an diesem Denkmal – erinnert es an zwei Mainbernheimer, die in Hamburg und Lübeck zu Ansehen und Reichtum gekommen waren. Auf Inschriften sind beide verewigt: „Herr Johann Georg Stinzing, Weinhändler und Kauffmann in Hamburg“ und „Herr Georg Friedrich Stinzing, Weinhändler und Kauffmann in Lübeck“. Nur noch fragmentarisch ist auf dem Sockel zu lesen von einem „Beweis der kindlichen Liebe und Dankbarkeit“ und darüber der Spruch „Geschieden hier durch Raum und Zeit – vereint uns dort in Ewigkeit“. Die Jahreszahl 1804 dokumentiert höchstwahrscheinlich das Jahr der Errichtung des Denkmals.

Über den „Lübecker“ Stinzing ist uns nicht allzu viel bekannt. Am 22. August 1777 ist er Lübecker Bürger geworden, heiratete in eine wohlhabende Kaufmannsfamilie ein, machte Karriere als Weinhändler und Kaufmann, seine Kinder stiegen durch Heiraten in die High Society der Hansestadt auf. Im Archiv der Stadt Lübeck findet sich unter der Jahresangabe 1798 ein einziger Eintrag über einen Handel des Georg Friedrich Stinzing mit „Ungarwein“. Nach seinem Tod im Jahre 1801 setzten zwei seiner Neffen aus Mainbernheim dort die Weinhandelsstradition fort. Leben und Wirken des Bruders Johann Georg Stinzing sind in einem Beitrag von Renate Hauschild - Thiessen in „Hamburgische Geschichts – und Heimatblätter“ ausführlich dargestellt.

Johann Georg Stinzing wurde am 28. Dezember 1740 in Mainbernheim als Sohn des Büttnormeisters Andreas Stinzing geboren. Mit 22 Jahren kam er nach Hamburg, verbrachte dort sein Leben bis zu seinem Tod am 13. Juli 1832. Mainbernheim blieb er in „Liebe und Dankbarkeit“ verbunden und wurde zum Wohltäter für die ärmeren Bürger seiner Heimatstadt. 1775 erwarb er das Bürgerrecht der Hansestadt, drei Jahre später wurde er gegen die Gebühr von 110 Mark Großbürger. Das war für einen Weinhändler und Kaufmann wichtig, denn dadurch hatte er das Recht,

ein Konto bei der Bank zu führen. Als Haushälterin hatte er aus Mainbernheim Margaretha Helena Friederica Hesse, Tochter des Advokaten Johann, Christian Conrad Hesse mitgenommen, die ihm bis zu ihrem Tode im Jahre 1827 treu diente. Bewohnt wurde ein ansehnliches Anwesen mit Vorder- und Hinterhaus, einem Lusthaus und einem Hofplatz. Vorder- und Hinterhaus waren voll unterkellert. Hier lagerte der Wein in Fässern und Flaschen. Bald wurde Johann Georg Stinzing zu einem geachteten Mitbürger, Ehrenämter wurden ihm übertragen.

Eine Episode aus seinem Leben belegt die hohe Stellung von Johann Georg Stinzing. Als sich der berühmte Admiral Lord Nelson, der in der Schlacht von Trafalgar der französisch- spanischen Flotte eine verheerende Niederlage beibrachte, im Oktober 1800 einige Tage in Hamburg aufhielt, machte Stinzing ihm 12 Flaschen Rheinwein des Jahrgangs 1625 zum Geschenk. Nelson nahm diese wertvolle Gabe unter der Bedingung an, dass Stinzing mit ihm am nächsten Tag speiste.

Wein kaufte er sicher auch in seiner Heimat durch Vermittlung seiner Stinzingschen Verwandten in Mainbernheim. Ansonsten importierte er Weine auf dem Land- und Seeweg. Vorhandene Zolllisten führen dazu noch Lieferungen von Essig, Brunnen- und Selterswasser, von Rum, von Trauben und Kirschen, dazu noch Wollsachen und – aus Archangelsk – Flachs, Matten, Lichte und Teer, Dinge, die für den Versand der Weine aber auch für die Einrichtung von Weinkellern bei Kunden benötigt wurden, auf.

Auf Grund seines angewachsenen Vermögens war es Stinzing möglich, soziale Projekte in Hamburg zu unterstützen. Auch seine Heimatstadt bedachte er im Jahre 1805, um laut Bericht des Magistrats „durch milde Gaben die hiesige Armut ( zu)unterstütz(en)“. Der Grund war, dass die „hilfsbedürftige Lage“ durch Hagelschäden im Vorjahr „auf das Höchste gestiegen“ war und es lange Zeit brauchen würde, bis die beinahe völlig zerstörten Weinberge wieder im Ertrag stehen würden. 200 preußische Taler in Geld und Korn wurden in die „Stinzingsche Stiftung“ eingebracht. Dies war den Bürgern Mainbernheims mit „gehöriger Feierlichkeit“ bekannt zu geben. Einmal im Jahr sollte dem hochherzigen Stifter, am besten zu seinem Geburtstag, öffentlich gedacht werden. Eine Wohnung neben der Johanneskirche wurde zu einer Spinnstube und Suppenküche umgebaut. In dem beheizbaren Raum sollten die Armen „mancherley Materialien“ wie Flachs, Wolle allerlei Art, Hanf verarbeiten. Durch den Verkauf der Erzeugnisse sollten wieder Materialien zur Verarbeitung angeschafft werden.. In der Suppenküche sollte die „Rumfordische Suppe“ nach dem Hamburger Rezept zubereitet und ausgeteilt werden.

## »Geh' Berna« - »Geschichten auf der Geschichte«

Um 100 Personen zu verköstigen, benötigte man für die Suppe 150 Pfund Wasser, 13 Pfund Kartoffeln, 10 Pfund Graupen, 10 Pfund Erbsen oder Bohnen, Wurzelgemüse, Weißkohl oder Rüben, fünf Pfund hartes Brot, drei Pfund Fleisch, sieben Pfund Essig und zweieinhalb Pfund Salz. Mit dieser doch dünnflüssigen Suppe konnten die Ärmsten der Gemeinde ihren schlimmsten Hunger stillen.

Am 23. Juni 1824 machte der 83jährige Stinzing sein Testament. Als Erben setzte er seine neun Nichten und Neffen ein. Das Weinlager und das Wohnhaus mit seiner erlesenen Einrichtung wurden versteigert. „Um den Willen ihres verstorbenen Oheims zu ehren“, verzichteten die Angehörigen auf einen Teil des Erbes, so dass 20 Prozent der festgesetzten Summen von dem Verstorbenen unterstützten sozialen Einrichtungen zu gute kamen. Für Mainbernheim bedeutete dies, dass Gelder für das Gotteshaus und die Suppenküche zur Verfügung standen. Zu Beginn der Zwanzigerjahre des vorigen Jahrhunderts wurde die Suppenküche aufgegeben, die Inflation hatte das Stiftungsvermögen wertlos werden lassen. Geblieben ist das einzigartige Denkmal im Alten Friedhof zu Mainbernheim. Der Zahn der Zeit hat Stein und Inschriften stark zugesetzt. Der Vorschlag des ersten Vorsitzenden des Fördervereins Alter Friedhof, Georg Gurrath, dieses Monument zu sanieren, wurde in der kürzlich abgehaltenen Jahreshauptversammlung von den Mitgliedern angenommen. Ein Angebot wird eingeholt.



### Quellenangaben:

Renate Hauschild-Thiessen, Johann Georg Stinzing (1740 – 1832), ein Weinhändler aus Mainbernheim in Hamburg, in HAMBURGISCHE GESCHICHTS – UND HEIMATBLÄTTER, Band 10, Heft 11, Oktober 1981

Archiv der Hansestadt Lübeck, Eintrag aus dem Jahre 1798,

Archiv von Kurt Kraus, Mainbernheim

Hans Neußner, Monument für den Wohltäter seiner Vaterstadt, MAIN-POST vom 19.11.1988

Fotos: Robert Neußner